

Lore Schöninger

Lores Erzählungen

*Erzählungen in Lyrik und Prosa
Basierend auf Gedanken und Gefühlen
Erinnerungen und Erfahrungen*

Sammlung 2013 – 2024

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2024

Die in den Texten verwendeten Namen von Personen sind frei erfunden. Sollte sich dennoch jemand in einer Figur wiedererkennen, möge er sich großzügig zeigen und dazu bekennen. Jeder Mensch, der Lore begegnete, hat sie zu dem geprägt, was sie ist: Ein Optimist.

Covergestaltung: Lore Schöninger mit Hilfe ihrer Freundin Moni

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-843-8

Copyright (2024) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte beim Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

www.engelsdorfer-verlag.de

19,80 Euro (DE)

Diese Leseprobe ist durch ein Copyright geschützt!

VITA DER AUTORIN LORE SCHÖNINGER



(Foto: Sommer 2019)

- wurde am 3.8.1944
- in Pforzheim geboren.
- 1960 Realschulabschluss, Ausbildung zur Industriekauffrau.
- 1967 Heirat,
- 1982 Scheidung, keine Kinder.
- 1981/82 schwierige Operationen an der Wirbelsäule,
- seit 1985 Bluthochdruck
- seit 1989 chronisch obstruktives Bronchialasthma.
- 1993 Brustkrebs rechts,
- 1998 Radium-Jod-Therapie wegen Schilddrüsenknoten,
- 2003 nach 43 Arbeitsjahren aus gesundheitlichen Gründen berentet.
- 2006 Brustkrebs links, in Folge Diabetes II.
- 2007 Nachoperation rechte Brust
- 2010 Schulterbruch, rechts – bleibende Beeinträchtigungen
- 2018 beide Augen „Grauer Star“ OPs

- 2019 lebensgefährliche Bauchspeicheldrüsen-Entzündung
- 2020 Entfernung der Gallenblase
- 2021 Sarkom, linker Unterschenkel – Schienbeinbruch, links, operative Festigung mit Marknagel
- 2022 Sarkom, linker Unterschenkel – Wiederkehr erneute OP und Bestrahlungen
- 2023 trotz 4-maliger Impfung Corona mit Folgesymptomen
- 2024 Hörgeräte – eigentlich kann es nur besser werden, Lore ist und bleibt ein Optimist.

Die Autorin ist ihrer Heimat verbunden, reiste aber auch gerne. Ihre Sehnsucht nach Ferne und Weite trieb sie hin und wieder fort, ließ sie Ausblicke auf andere Länder, Landschaften, aber auch Einblicke in fremde Lebensformen nehmen. Menschen sind ihr wichtig. Sie kann zuhören und gibt bei Bedarf eigene Erfahrungen, jedoch keine Ratschläge weiter. Sie war immer sozial engagiert und brachte sich für ihre Mitmenschen ein.

Ihre Texte spiegeln Erlebtes wieder, finden auch in negativem Erleben Wurzeln zum Positiven.. Ihr Lebensmotto lautet noch immer: „Auch im Negativen findet man Samen aus dem sich Gutes entwickeln kann.“

Ihr drittes Buch soll denen Mut machen, die nur noch sorgenvoll in die Zukunft schauen. Es gibt immer einen Weg zur positiven Veränderung der eigenen Lebenslage.

Lores kleine Freundin ist ihre Hündin „Luna“, ein Shitszu-Yorkshire-Mix. Luna kam 2016 als total verängstigter und gestörter Hund zu Lore. Sie war ein Internet-Kauf, musste wohl viel Schlimmes in ihrem vorherigen Leben erfahren haben und war verhaltensgestört. Luna war 15 Monate alt, als sie „Pforzheimerin“ wurde. Heute, mit gut 9 Jahren, ist sie eine ganz liebe und anhängliche Freundin. Heute spielt sie in Lores Leben eine wichtige Rolle. Sie ist die beste Alltagsmedizin gegen alleine sein oder Kummer und Sorgen. Ihre Liebe und Verantwortung für Luna waren für Lore immer wieder die Krückstöcke im Alltag. Da Lore inzwischen als schwerbehindert mit Gehbehinderung zählt, suchte sie für Luna Menschen, die täglich mit ihr Gassi gehen. An

manchen Tagen kann Lore am Rollator beim Hundespaziergang mitkommen. Dann freuen sich Hund und Mensch gleichermaßen. Wie heißt es doch so schön: „Wenn Du denkst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her“. Man muss es nur sehen und seinem Licht folgen.

Lores Lebenserfahrung lehrt sie an jedem neuen Tag: „Halte Kontakt zu deiner Außenwelt, verschließe nie die Augen vor Gottes herrlicher Natur. Mit offenen Augen durch die Welt gehen, heißt das Leben mit seinen Lehrstunden annehmen, wie es ist.“,

Ihr Hobby „Schreiben“ hilft ihr, die Begegnungen mit dem eigenen Schicksal – egal wie schlimm oder toll es kommt, zu akzeptieren und zu verarbeiten.

THOMAS – EIN MÄNNERSCHICKSAL

Mitten im Sommer wurde Thomas als fünftes Kind in eine Pfarrersfamilie rein geboren. In seiner Kindheit galt noch das ungeschriebene Gesetz, dass – wird im Dorf geschlachtet – der Lehrer, Pfarrer und Doktor vom Schlachtgut etwas abbekamen oder, dass sie auch von allen Ernten immer wieder Gemüse, Kartoffeln und Obst geschenkt bekamen. Das Gehalt des Pfarrers war nicht ganz so hoch, doch mit den Liebesgaben aus der Gemeinde, konnte eine Pfarrersfamilie gut über die Runden kommen. Im Gegenteil, bei ihnen war nie Schmalhans der Lehrmeister.

Herr Pfarrer, also Thomas Vater, war ein strenggläubiger, konservativer Mensch. Die Kirchengesetze waren ihm fast heiliger als die Zehn Gebote, wenn das überhaupt geht. Jedenfalls herrschte Zucht und Ordnung im Pfarrhaus. Obwohl Herr Pfarrer immer Zucht und Ordnung predigte, war ihm auch an seinen Kindern gelegen. Nur – er konnte ihnen seine Liebe nicht zeigen. Da aber auch seine Frau, die in der Gemeinde nur Frau Pfarrer genannt wurde, nach seinem Zucht- und Ordnungsprogramm leben musste, erlebten sie auch seitens der Mutter viel Strenge. Oft fehlte den Kindern zuhause jemand, dem sie sich anvertrauen konnten. Nein, es gab auch kein Schmusen oder Küssen. Das hätte ja jemand sehen können und als unsittlich wiedergegeben. Herzlichkeit und warme Liebe fehlten. Nun ja, die Kinder hatten Freunde. Mit denen konnten sie spielen, heranwachsen. Die Freunde kamen aber allenfalls dann mit ins Pfarrhaus, wenn sie wussten, sie durften mit essen und der Pfarrer war nicht daheim. Das waren die glücklichen Stunden der Pfarrkinder, denn dann drückte auch die strenge Mutter mal ein Auge zu.

Thomas Geschwister gingen alle jung aus dem Haus. Der älteste Bruder studierte fürs Lehramt und wurde Lehrer. Der zweite Bruder studierte Musik und begründete eine eigene Musikschule. Die eine Schwester studierte Medizin und wurde Ärztin, die Andere studierte zur Freude des Vaters Religionslehre und hoffte, eines Tages als Pfarrerin unterzukommen. Auf diese vier Kinder war der Herr Pfarrer immer sehr stolz. Dann aber war da Thomas. Thomas, der kleine

Lausbub, entwickelte sich zu einem aufmüpfigen Heranwachsendem und übte immer wieder den heimischen Aufstand. Er provozierte den frommen Vater mit Fragen über Gott, stellte alles in Zweifel und brachte den Vater zur Verzweiflung. Der konnte nämlich die Fragen seines Sohnes nie so beantworten, dass dieser damit zufrieden gewesen wäre. So fragte er sich ständig, was er nur falsch getan habe, dass sein Jüngster so ein misslungener Bengel wurde. Thomas hatte sich den falschen Freunden angeschlossen, sie klauten hin und wieder fremde Autos – nur um ein paar Runden zu drehen, maßen sich im Biersaufen – um als Helden zu erscheinen. Nein, sie merkten nicht, dass sie immer weiter auf die schiefe Bahn gerieten und längst in der Dorfgemeinschaft in schlechten Ruf geraten waren. Als Thomas eines Tages heimkam, die Schule schmiss und aus dem elterlichen Haus in die weite Welt ausbrechen wollte, besprach sich die Familie und beschloss, ihn ziehen zu lassen. Von dem kleinen Dorf im Südschwarzwald zog es ihn nach München. Zuerst studierte er die Stadt. Als er bemerkte, dass hier das Leben aufregend und teuer war, meldete er sich in einer Fachschule für Gastronomie und Hotelgewerbe an. Er hatte Glück, wurde dank dessen, dass er zumindest die Mittlere Reife hatte, als Schüler angenommen. Jetzt forderte er das Angebot der Eltern ein und bat um finanzielle Unterstützung. Sein Vater kam für die Schulgebühren, Kost und Logis im angegliederten Wohnheim auf. Er wollte ja auch, dass der Junge wieder auf einen guten Weg käme. Jedenfalls lernte Thomas fleißig. Bald schien es, er hatte die Kurve bekommen und war nun auch auf gutem Weg.

Ihm gefiel die aufregende Welt in Hotels und Gasthäusern als Ober zu jobben, hier war Leben, Farbe. Nach etwa vier Jahren hatte er seinen Gastronomiemeister in der Tasche. Er arbeite noch ein Jahr in München, dann erhielt er ein Angebot in einem „First Class Hotel“ bei Hannover. Thomas wurde hier mit einem Namensschild „Tom“ dekoriert. Er sah echt toll aus in der dunkelblauen Hoteluniform, die sein blondes Lockenhaar noch mehr zur Geltung brachte. Sein sehr freundliches Wesen und seine innere Ruhe, seltsam bei der Arbeit blieb er immer innerlich ruhig, ließen seine blauen Augen strahlen und bald war er der beliebteste Ober im Restaurant. Nach einem Jahr stieg er

zum verantwortlichen Oberkellner auf. War ein Arbeitstag vorüber, war die Kasse abgerechnet, gönnte er sich noch ein oder zwei Zigaretten und auch ein köstliches Bier. Er merkte nicht, dass aus ein oder zwei Stück bald eine ganze Schachtel Zigaretten wurden und er auch immer mehr Alkohol brauchte. Irgendwie betäubte er damit den Trotz, wie er ihn als Heranwachsender seinen Eltern gegenüber hatte. Er genoss seine Freiheit und fühlte sich prächtig. Eigentlich konnte er so seinen Eltern wieder unter die Augen treten! Nun war er jemand, hatte bewiesen, dass auch er fähig war, einen anständigen Beruf zu erlernen und mit fremden Menschen zurecht zu kommen. Ihm machte seine Arbeit viel Spaß und über das gute Trinkgeld konnte er seinen Grundgehalt immer gut aufbessern. Hin und wieder gönnte er sich auch Ausgehende, ging zu Konzerten, ins Theater oder Kino. Nur eine Freundin fehlte ihm noch. Die Frauen machten es ihm zu leicht, hingen wie Kletten an seinem Anzug und er selbst wusste nicht, für welche er sich entscheiden sollte.

Die Eltern baten ihn immer wieder, er solle doch mal wieder heim kommen und daheim Urlaub machen. Jetzt war ihm danach. Sobald die Hauptsaison vorüber war, fuhr er heim.

Natürlich freuten sich die Eltern, doch sie behandelten ihn wie den verlorenen Sohn, wollten ihn ganz vereinnahmen. Ihm war das zu eng, er war inzwischen seine Freiheit gewöhnt. Nein, er wollte sich nicht mehr einengen und verbiegen lassen. Er musste hier raus, weg einfach weg. Ohne mit den Eltern über sein Denken und Fühlen zu sprechen, sie würden ihn ja so wie so nicht verstehen, packte er vorzeitig sein Bündel und fuhr zurück nach Hannover. Hier spülte er den Frust über sein Elternhaus mit immer mehr Alkohol die Kehle runter. Er bemerkte nicht, dass er längst schon in eine Abhängigkeit geraten war. Noch hatte er sich im Griff, erfüllte seine Arbeit immer zur vollen Zufriedenheit der Gäste.

Hannover sollte sein Schicksal mit bestimmen. An einem freien Abend fuhr er ins Musical nach Hannover. „Cats“ war angesagt. Hier begegnete er einer hübschen Brünetten. Es passierte in der Garderobe. Er war ungeschickt an die junge Dame angestoßen, entschuldigte sich und sah in die schönsten Katzenaugen, so leicht grünbraun gefärbt

und dachte: „Das ist sie.“ Ganz spontan folgte seiner Entschuldigung eine Einladung, ob sie denn nach der Vorführung noch auf ein Glas Wein mit ihm käme. Ja, sie kam mit. In einer kleinen Weinstube genossen sie einen herrlichen „Badener“. Über den „Badener“ gingen seine Gedanken auf die Reise in den Südschwarzwald. Er erzählte ihr, dass er eigentlich aus einem kleinen Dorf bei Lahr stamme, jetzt als Oberkellner bei Hannover arbeite und zuvor ein paar Jahre in München gelebt habe. Von ihr erfuhr er, dass sie ein Fischkopf sei, in Bremen geboren und nun in Hamburg lebend auf Kurzurlaub bei einer Tante in Hannover sei. Jedenfalls hatte es zwischen den Beiden gefunkt. Da er mit dem Auto gekommen war, bot er ihr an, sie anschließend zur Tante zu bringen. Wie sollte es anders sein, Er brachte sie zur gewünschten Adresse und sie versprachen sich in Kontakt zu bleiben. Als Oberkellner hatte er leider nicht so viele freie Abende und so konnten sie sich auf keinen weiteren Abend verabreden. Er hatte ihr natürlich auch verraten, in welchem Hotel er arbeitet und wo er wohnt.

Zwei Tage später wunderte sich Tom, denn im Hotel-Restaurant ging die Tür auf und zwei Damen kamen herein. Er erkannte sie sofort, begrüßte Ina und wurde gleich der Tante vorgestellt. Jetzt war er ganz Kavalier, wies die beiden Damen zu einem recht netten Zweitertisch am Fenster. Von hier aus hatten sie einen herrlichen Blick auf den Hotel eigenen See und die wunderschöne Grünanlage. Ja, der Tisch gefiel und die Menü-Karte auch. Sie wählten einen leckeren Burgunderbraten mit jungem Buttergemüse und hausgemachten Eiernudeln. Ina wählte einen roten Burgunder und Tante, da sie die Fahrerin war, wählte einen roten Traubensaft. Er bediente sie selbst, sie konnten sich fühlen, als wären sie Prinzessinnen. Tom verstand sein Geschäft. Jedenfalls jetzt war er sich sicher, er hatte sein Herz verloren. Er sollte noch weitere zwei Jahre in diesem Hotel arbeiten bis Ina ihn auf die Idee brachte, er könne sich doch auch in Hamburg eine Arbeitsstelle suchen. Ihre Liebe hielt und er glaubte, dass er diesen Schritt tun sollte. Sie könnten sich dann öfters sehen. Eine Fernbeziehung wäre nicht das Wahre für sie.